

Zwei Drittel Praxis

Kombiniertes Studium für Lehrstudenten im ersten Studienjahr

Am 7. September 1959 beginnt ein neues erstes Studienjahr von Lehrstudenten das Studium an der Karl-Marx-Universität. Diese Studenten werden das Studium auf neue Weise durchführen.

Es ist auch in diesem Jahr noch so, daß die Mehrzahl der zugelassenen Studenten unmittelbar von der Oberschule kommt, während nur ein verhältnismäßig geringer Teil eine abgeschlossene Berufsausbildung besitzt oder ein praktisches Jahr in der Produktion absolviert hat.

Im Gegensatz zu den vergangenen Studienjahren werden in diesem Jahr erstmalig die Studenten ohne Produktionspraxis ein sogenanntes kombiniertes Studium durchführen.

Umfassende polytechnische Grundausbildung

Was verstehen wir darunter? — Die zukünftigen Lehrstudenten werden im ersten Studienjahr zwei Drittel der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit in der Produktion arbeiten und die übrige Zeit Lehrveranstaltungen an der Universität besuchen. Das sieht im einzelnen folgendermaßen aus: Montag und Dienstag haben die Studenten insgesamt 15 Stunden Vorlesungen und Seminare zu Fragen der Pädagogik, der polytechnischen Bildung und Erziehung, der politischen Ökonomie und eines ihrer gewählten Schulfächer (Geschichte, Deutsch, Russisch, Mathematik usw.) Mittwochs bis Freitag arbeiten sie in der Produktion und absolvieren dort eine polytechnische Grundausbildung. Sonntags ist Zeit für das Selbststudium. Innerhalb des ersten Studienjahres liegen noch zwei Praktikumsabschnitte, in denen die Studenten fünf Tage wöchentlich in der Produktion arbeiten.

Diese eben skizzierte Form des Studiums ist neu in der Lehrerausbildung und im Studium der Hochschulen überhaupt. Wir wollen damit gewährleisten, daß die Studenten ihr theoretisches Studium unmittelbar mit der sozialistischen Praxis, mit der sozialistischen Produktion verknüpfen und mit der Arbeiterklasse eng verbunden sind. Wir werden damit weiterhin erreichen, daß die Lehrstudenten die sozialistische Produktionsbetriebe aus eigener Arbeit kennenlernen und sich solche polytechnische Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen, daß sie später in der Lage sind, ihre Schüler am Unterrichtstag in der Produktion in jeder Be-

ziehung sachkundig anzuleiten. Um die Erfüllung dieser Aufgaben zu gewährleisten, haben wir vom Institut für Pädagogik der Karl-Marx-Universität aus Verbindung zu einer Reihe von Großbetrieben in und um Leipzig herum aufgenommen, in denen diese polytechnische Ausbildung der Studenten erfolgen soll. Wir können in dem Zusammenhang erfreut feststellen, daß die Mehrzahl der Betriebe uns sehr gut unterstützt.

Die Studenten durchlaufen in den Betrieben die Grundlehrgänge Metallbearbeitung, Maschinenkunde und Elektrotechnik und arbeiten, nachdem sie sich die entsprechenden Grundfertigkeiten angeeignet haben, unmittelbar produktiv mit. An Hand von Rahmenplänen, die nach den Anforderungen der Grundlehrgänge für die Schüler der zehnklassigen polytechnischen Oberschule aufgestellt wurden, arbeiten jetzt alle Betriebe, in denen unsere Studenten ausgebildet werden sollen, genaue Ausbildungspläne aus.

Wir versuchen, die produktive Arbeit nach Möglichkeit auf die fachliche Ausbildung der Studenten abzustimmen. So werden die Physiklehrer in den Leipziger Kraftwerken, die zukünftigen Geographielehrer in Böhlen und Espenhain, die Chemielehrer im VEB Farben- und Lackfabrik und die Biologielehrer vorwiegend in der Landwirtschaft ausgebildet. Mit dieser Aufteilung hoffen wir, den Studenten Gelegenheit zu geben, ihre speziellen Fachkenntnisse bei der produktiven Arbeit anzuwenden.

Ständige wissenschaftliche Betreuer

Vom April bis Juni 1960 arbeiten alle Studentengruppen des ersten Studienjahres in der Landwirtschaft der näheren und weiteren Umgebung von Leipzig und absolvieren hier in landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und volkseigenen Gütern den Grundlehrgang Landwirtschaft. Die entsprechenden Landwirtschaftsbetriebe haben uns ihre Zusage bereits erteilt, so daß auch von dieser Seite her die erfolgreiche Durchführung des ersten Studienjahres als gesichert angesehen werden kann.

Die gesamte Ausbildung im kommenden Studienjahr steht und fällt mit einer gut organisierten und sinnvollen Betreuung der Studentengruppen seitens der Universität. Wir müssen dabei bedenken, daß wir mit der Durchführung des kombinierten Studiums ein wissenschaftliches Experiment großen Stils betreiben, das sorgfältig überlegt, vorbereitet, beobachtet und ausgewertet sein will. Nur dann wird dieser große Versuch seinen Zweck erfüllen, wenn es uns gelingt, die anfallenden Erfahrungen aufzufassen, zusammenzustellen und auszuwerten. Aus diesem Grunde erhält jede Seminargruppe der Studenten

einen wissenschaftlichen Betreuer aus den Reihen des Lehrkörpers der einzelnen Fachinstitute. Dieser wissenschaftliche Betreuer hat einmal die Aufgabe, die neuen Studenten mit dem Leben an der Universität vertraut zu machen und sie in das Studium einzuführen. Er bereitet weiter gemeinsam mit dem Produktionsbetrieb die Ausbildung vor. Er besucht gemeinsam mit den Studenten die Lehrveranstaltungen an der Universität und hilft, wenn möglich, bei ihnen selbst ein Seminar. Er bemüht sich darum, daß die gesellschaftliche Arbeit der Gruppe in Gang kommt und die PDJ-Gruppe zu einem sozialistischen Studentenkollektiv zusammenwächst. Er wertet gemeinsam mit dem Institut für Pädagogik die gesammelten Erfahrungen über die neue Studienform aus.

Bessere Zusammenarbeit mit Fachinstituten notwendig

Selbstverständlich bringt diese neue Studienform für die Arbeit an der Universität einige Veränderungen und Neuerungen mit sich. Höhere und intensivere Formen der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Unterstützung zwischen dem Institut für Pädagogik und den Fachinstituten der Philosophischen und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät müssen sich entwickeln. An allen Instituten macht man sich Gedanken, wie in der recht knappen Zeit, die für Lehrveranstaltungen im ersten Studienjahr zur Verfügung steht, so viel wie möglich geschafft werden kann.

Auf diese Weise befruchten die Diskussionen und Aussprachen um die Durchführung des kombinierten Studiums die Gedanken über eine verbesserte Lehrerausbildung, die den Anforderungen der sozialistischen Schulpraxis besser als bisher entspricht. Und das ist ein guter Auftakt zur 550-Jahr-Feier der Karl-Marx-Universität, auf der ja Rechenschaft über die bisher geleistete Arbeit abgelegt werden soll und die Richtung der zukünftigen Arbeit festgelegt wird.

Die Ausgestaltung des Lehrstudiums und alle damit verbundenen Aussprachen, Überlegungen und Diskussionen sind ein würdiger Beitrag zum Universitätsjubiläum.

Lothar Oppermann,
Oberassistent am Institut für Pädagogik

Berichtigung

Nicht zwischen der AGL des Instituts für gerichtliche Medizin und Kriminallistik sondern der Institutsleitung und dem VP-Lehrstuhls der Stadtbezirks Südost wurde ein Freundschaftsvertrag abgeschlossen (UZ vom 9. 8. 1959).

In der Notiz „Das Bungalow-Dorf für das Kinderferienlager...“ (UZ vom 24. 8. 1959) müssen die Namen richtig heißen: Kasten 125, Bernotat 75.

Auch Universitätsgeschichte:

Nach der Approbation Büroangestellte

Eine Leipziger Studentin von 1917-22 schrieb uns

Im „Kohlrißwinter“ 1917 begann ich mein Studium an der Leipziger Universität. Damals studierten wenig Frauen und wir stießen auf viele Widerstände, auch bei den Professoren. Um das Studium finanzieren zu können, war ich in zunehmendem Maße auf Nebenverdienste angewiesen. Ich gab Stunden in Latein und Mathematik und beaufsichtigte Schularbeiten. Daneben machte ich Heimarbeiten, vor allem Klöppel. Ich viel und entwarf die Muster dazu.

In den Ferien war ich in einem Antiquariat beschäftigt. Während der Messe gab es auch Arbeit, Telefongeld in einer großen Maschinenhalle der Technischen Messe. Ein andermal mußte ich bei einer Schweizer Firma Uhren hüten, weil die Einkäufer sie in die Hand nehmen durften, sie aber natürlich dabei bleiben sollten.

Nach dem Kriege strömte eine viel größere Zahl von Studenten in die Universität. Viele waren wesentlich älter. Sie verübten was Frauen, daß wir hatten studieren dürfen. Man warf uns

die Türen vor der Nase zu und ähnliches. In den Hörsälen durften wir nur noch ganz oben sitzen.

Die größeren Schwierigkeiten kamen erst, als ich fertig war. Im Juli 1922 hatte ich promoviert. Mein praktisches Jahr verband mich größtenteils weiter mit den Universitätskliniken. Aber als ich dann die Approbation hatte, war es unmöglich, eine bezahlte ärztliche Stelle zu bekommen. Überall verlangte man erst eine längere Zeit unbezahlter Arbeit. Das war für mich mit Rücksicht auf meine jüngeren Geschwister nicht möglich. So trat ich mit erlangter medizinischer Approbation in das Büro eines Rechtsanwaltes ein, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Durch die fortschreitende Inflation wurde das immer schwieriger.

Ab Januar 1925 konnte ich dann endlich in meinem ärztlichen Beruf arbeiten. Es gelang mir, die Fürsorgetätigkeit, die ganz neu aufgebaut wurde, und die mir erstrebenswerter schien, zu erlangen.

Dr. Dorothea Dülner, Zeulchau

Entwicklungsstand der Wissenschaft verlangt Gemeinschaftsarbeit

nur auf die Mediziner zu beschränken, sondern auch andere Fachleute einzubeziehen?

Prof. Dr. Wünscher: Selbstverständlich. Der Gedanke des Perspektivplans ist richtig. Alle Kräfte, die eine echte Bereicherung für die Gemeinschaft darstellen sollen einbezogen werden. Die Arbeitsgemeinschaften müssen nicht Suche eines Instituts oder einer Fakultät bleiben.

Universitätszeitung: Welche Vorstellungen haben Sie darüber, wie der Perspektivplan von allen Angehörigen der Medizinischen Fakultät diskutiert und schließlich zum Ausgangspunkt ihrer Arbeit gemacht werden kann?

Prof. Dr. Wünscher: Am 31. August fand eine Vollversammlung der Gewerkschaftsvertrauensleute an der Medizinischen Fakultät statt, die zu diesem Plan Stellung nahm. Wir sind erfreut, daß es

dort zu sehr lebhaften Diskussionen kam und wertvolle Anregungen gemacht wurden, wie wir selbst diesen Plan verwirklichen können. Unsere Kommission Lehre und Forschung hat ferner angefragt, in der zweiten Septemberhälfte in den Gewerkschaftsgruppen der Ärzte über den Perspektivplan und den Entschließungsentwurf zum V. PDGB-Kongress zu diskutieren. Uns liegt sehr daran, daß alle Fakultätsangehörigen das Anliegen dieses Perspektivplans, eines wahrhaftigen Aktionsprogramms des Humanismus, verstehen und auch die engen Fäden zwischen ihm und dem Perspektivplan unserer Medizinischen Fakultät sehen.

Wir sind durch den großen Perspektivplan in der glücklichen Lage, unsere Aufgaben auf lange Sicht zu kennen und unsere Kräfte danach einteilen zu können.



Ein modernes Studentenwohnheim der Universität Sofia

15 Jahre Volksrepublik Bulgarien

Steiler Aufstieg von Hochschulen und Gesundheitswesen

In diesem Jahr begeht das bulgarische Volk die 15. Wiederkehr seines größten Festtages — des siegreichen antifaschistischen Aufstandes vom 9. September, an dem die Arbeiterklasse und alle Werktätigen die volkdemokratische Macht errichteten und zuversichtlich den Weg der sozialistischen Entwicklung einschlugen.

Bulgarien, das in der Vergangenheit ein rückständiges Land mit einer schwach entwickelten Industrie, mit einer kleinen, zerstückelten und unersiehbigen Landwirtschaft, mit einem niedrigen Lebensstandard der Werktätigen war, verwandelte sich in weniger als 15 Jahren in ein fortschrittliches Industrie-Agrarland mit entwickelter Schwer- und Leichtindustrie, mit mechanisierten landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Die Lebensverhältnisse des Volkes verbesserten sich bedeutend. Jedes Jahr brachte neue soziale Leistungen.

Zahl der Hochschulen vervierfacht

Die stürmische gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung Bulgariens in den letzten 15 Jahren war von einer kulturellen Revolution begleitet. Die Erfolge des sozialistischen Aufbaus sind mit den tiefgreifenden Umwälzungen in der Kultur des bulgarischen Volkes untrennbar verbunden. In ihrer jahrhundertalten Geschichte kennt die bulgarische Kultur keinen solchen allseitigen Aufschwung und keine solche Blüte wie unter der Volksmacht. Bildung und Kultur wurden dem ganzen Volke zugänglich.

Eine besonders wichtige Errungenschaft des bulgarischen Volkes auf dem Gebiete der kulturellen Entwicklung ist die Entstehung einer neuen volksverbundenen Intelligenz.

In dem bürgerlich-kapitalistischen Bulgarien wurde der Entwicklung der Wissenschaft und Hochschulbildung nicht die notwendige Aufmerksamkeit gewidmet. Im Lande gab es insgesamt fünf Hochschulen mit elf Fakultäten und 25 Fachrichtungen, an denen 145 Professoren, 44 Dozenten und 229 Lehrer und Assistenten weniger als 10 000 Studenten unterrichteten. Dabei besaß nur ein kleiner Teil der Studenten seine Hochschulbildung. Viele waren gezwungen, die Hochschule wegen Geldmangels zu verlassen.

Heute gibt es in der Volksrepublik Bulgarien 20 Hochschulen mit 34 Fakultäten und 123 Fachrichtungen, an denen 398 Professoren, 355 Dozenten, 879 Lehrbeauftragte und 1897 Assistenten unterrichten. Die Zahl der Studenten umfaßt einschließlich der Fernstudenten bereits 43 550 Personen. Außer dem großen Stab von Wissenschaftlern sind an den Hochschulen etwa 600 honorarisierte Mitarbeiter beschäftigt.

Seit 1951 kostenlose gesundheitliche Betreuung

Der Unterricht an den Hochschulen wurde entsprechend der marxistisch-leninistischen Theorie und Praxis umgestaltet. Die Hochschulen in unserem Lande wurden eine Quelle der fortschrittlichen Wissenschaft und Praxis. Alljährlich kommen etwa 10 000 Jugendliche zum Studium, davon 25 Prozent zum Fernstudium, ohne ihre Arbeit in der Produktion zu unterbrechen.

Die sozialistische Umgestaltung in der Wirtschaft und Kultur des Landes hat sich natürlich nicht nur auf den materiellen Wohlstand und die Kultur des Volkes, sondern auch auf dessen Gesundheit und den Gesundheitsschutz der Bevölkerung günstig ausgewirkt.

Die Verfassung und die Grundgesetze des heutigen Bulgariens erkennen die gesundheitliche Betreuung der Bevölkerung als höchste Pflicht des Staates an. Das ganze Programm der Krankenbehandlung und Krankheitsvorbeugung der Bevölkerung wird mit staatlichen Mitteln durchgeführt. Im Jahre 1959 wurden für den Krankheitschutz, einschließlich der Sozialversicherung, 2 672 Millionen Leva, im Jahre 1944 dagegen 88,9 Millionen Leva zur Verfügung gestellt. Die Gesundheitsfürsorge in Bulgarien wird durch eine einheitliche, aus Krankenhäusern, Anstalten, wissenschaftlichen und anderen medizinischen Instituten und Behörden bestehende Organisation verwirklicht, die der Leitung maßgeblicher und zuständiger staatlicher Organe untersteht.

Die Verwirklichung des Siebenjahrplanes ist ohne die Mitwirkung des Gesundheitswesens undenkbar.

Die allseitige wirksame Entwicklung des Gesundheitsschutzes erfolgt nach fünfjährigen Perspektivplänen und einjährigen Programmen, die als Teile in die staatlichen Volkswirtschaftspläne Bulgariens aufgenommen werden. Diese Planung sichert die notwendigen Mittel für den raschen, proportionalen Aufbau von Anstalten und zur Durchführung prophylaktischer und medizinischer Maßnahmen sowie deren Verteilung auf das ganze Land.

Diese Politik trug reiche Früchte. Seit März 1951 genießt die ganze Bevölkerung Bulgariens das Recht auf unentgeltliche staatliche ärztliche Betreuung. Die Behandlung in Polikliniken und Krankenhäusern sowie die Betreuung durch jegliche Vorbeugungsmaßnahmen ist auf allen Gebieten der Medizin unentgeltlich. Dasselbe gilt für chirurgische Eingriffe, diagnostische und Behandlungsuntersuchungen, alle Arten ärztlicher Hilfe, Verköstigung und Bedienung der Kranken. Diese humane und höchst soziale Einrichtung sichert der Bevölkerung den umfassenden Gesundheitsschutz.

1962 auf 520 Einwohner ein Arzt

Die Hauptaufgabe im Kampf um die Erhaltung der Volksgesundheit erfüllt auf den Arzt. Früher herrschte ein großer Ärztemangel, besonders auf dem Lande, wo 13 000 bis 20 000 Einwohner von einem einzigen Arzt betreut werden mußten. Dieser Mangel hinderte die Entwicklung des Gesundheitsschutzes und der ärztlichen Betreuung. Auch nach der Gründung der Medizinischen Fakultät stieg die Anzahl der Ärzte im Zeitraum von 1929 bis 1944 durchschnittlich nur um rund 100 pro Jahr.

Um die ärztliche Betreuung der Bevölkerung zu sichern, wurde in den Jahren der Volksmacht eine weitgreifende Ärzteausbildung durchgeführt. Von rund 3500 im Jahre 1944 stieg die Anzahl der Ärzte bis zum Jahre 1958 auf 11 000, womit ein jährlicher Anstieg von durchschnittlich 500 zu verzeichnen ist. Anfang 1959 entfallen 705 Einwohner auf einen Arzt. Ende 1962 wird jeder Arzt durchschnittlich 520 Einwohner zu betreuen haben.

Das ganze Land hat viele Krankenhäuser, Kinderkrippen und Kinderheime, Entbindungshäuser usw., deren Zahl jedes Jahr größer wird. Mit jedem Jahr wächst die Zahl der Betten in den Krankenhäusern und Sanatorien, wird die Kindersterblichkeit geringer.

Groß sind die Erfolge auf allen Gebieten des Lebens. Das bulgarische Volk gibt sich aber mit dem Erreichten nicht zufrieden. Die Kommunistische Partei Bulgariens entwarf ein gewaltiges Programm für die beschleunigte Entwicklung der Produktivkräfte, für die weitere Verbesserung des Volkswohstandes in den Jahren von 1959 bis 1965. Dieses Programm, das in dem von der Volksversammlung verabschiedeten Sondergesetz enthalten ist, sieht eine rasche Erweiterung der Industrie und einen schnellen Aufschwung der Landwirtschaft, wie auch eine neue, stark führende Verbesserung der Lebensverhältnisse des Volkes vor.

Die gesamte Entwicklung Bulgariens in den verstrichenen 15 Jahren zeigt unzweideutig die gewaltigen Vorzüge unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung. Das tritt besonders deutlich in dem raschen Entwicklungstempo, dem Planwirtschaft, der gerechten Verteilung des Volkseinkommens, den geschaffenen Voraussetzungen für die ständige Entwicklung der Wissenschaft, Kultur und des einzelnen Menschen hervor. Das bulgarische Volk gewinnt immer mehr die Überzeugung, daß allein die sozialistische Ordnung in der Lage ist, die Menschen vor der Not, Unwissenheit und dem Krieg zu retten, und allen ein in materieller und kultureller Hinsicht glückliches Leben zu gewährleisten.

Das bulgarische Volk setzt, von den Aufgaben für die beschleunigte Entwicklung seiner Heimat begeistert, alle seine Kräfte für den Schutz des Friedens in der Welt ein.

Dr. Iliev
Wissenschaftlicher Assistent
an der Universitäts-Kinderklinik

Kurz berichtet

Das Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen ernannte:

Prof. Dr. Herbert Becker zum Professor mit Lehrstuhl für das Fachgebiet Reine Mathematik;

Prof. Dr. Dr. Erich Kolb zum Professor mit vollem Lehrauftrag für das Fachgebiet Veterinärphysiologie Chemie und Ernährungsphysiologie der Haustiere;

Prof. Dr. Lothar Hessel zum Professor mit vollem Lehrauftrag für das Fachgebiet Staatsveternärkunde und Veterinärhygiene;

15 neue Lehrbücher der Veterinärmedizin, die den Studierenden in der Zukunft das Studium erleichtern sollen, werden gegenwärtig an der Veterinärmedizinischen Fakultät unserer Universität ausgearbeitet — u. a. für die Fachgebiete Anatomie, Staatsveternärkunde, Physiologische Chemie, Fleischbeschau, Veterinärhygiene, Mikrobiologie, Pharmakologie, Chirurgie und Pathologie.

160 Unterschriften zu einer Resolution, die die Aufhebung des KPD-Verbotes fordert, sammelten die Teilnehmer der 4. Belegung des FDJ-Zelltagess Dranske anlässlich des 3. Jahrestages des Verbotes.

Bezirksmeister der Senioren im Tennis wurde die Sportfreundin Marianne Cotta von unserer HSG, die im Endspiel die Sportfreundin Wohlfahrt (Einheit Zentrum) 9:7, 4:3 schlug. Im gemischten Doppel belegte das Ehepaar Cotta den zweiten Platz hinter dem Ehepaar Wohlfahrt.

(Fortsetzung von Seite 1)

reits mehrere Arbeitsgemeinschaften an der Fakultät, aber der Durchbruch in großen Maße muß erst noch geschaffen werden. Die Erkenntnis muß sich überall durchsetzen, daß große wissenschaftliche Einzelleistungen heute nur noch durch Hilfe der Gemeinschaft zu erreichen sind. Wohl kann man ein Spezialgebiet auch heute noch sehr weit durchdringen, aber es ist eben nur ein Teil des Patches. Nun sieht die Gemeinschaftsarbeit auf der Tagesordnung, die, und das halte ich für sehr wichtig, keinesfalls auf die Einzelleistungen, auf die Pionierarbeit verzichten kann, sondern sie durch die kollektive Arbeit erleichtert.

Universitätszeitung: Halten Sie es für richtig, die Arbeitsgemeinschaften nicht

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nummer 158 B des Pressegesetzes beim Ministerpräsidenten der DDR. — Erscheint wöchentlich. Anschrift der Redaktion: Leipzig C 1, Ritterstraße 26, Telefon 77 31 Sekretariat App. 84. Bankkonto 333 102 bei der Stadt- und Kreisbank Leipzig. — Druck: Leipziger Volkszeitung, Leipzig C 1, Petersstraße 18. — Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.